

Christentum und Gegenwart

Evangelisches Monatsblatt

unter ständiger Mitarbeit von

Hauptprediger D. Dr. Beyer und Lic. Dr. Kittelmeyer

herausgegeben von

Pfarrer S. Merkel, Nürnberg

11. Jahrgang. Nr. 6

In Kommission der Buchhandlung des Vereins f. L. Mission in Nürnberg, Ebners-
gasse 10. — Bezugspreis 2. — Mark halbjährlich. — Postzeitungskatalog Nr. 3282.

Juni 1920

Inhalt: Gebetsfitten und Gebetsgesinnung — Das ist die Schwere. Bitte (Gebichte) — Kinderfrömmigkeit und anthroposophische Geisteswissenschaft — Christentum und Kommunismus (Schluß) — Zur Frage der religiösen Erkenntnis (Schluß) — Für Kranke und solche, die es nicht leicht haben — Gespräch zwischen dem Körper und der Seele — Von der Ungleichheit der Menschen — Von der Vergebung der Sünden — Aus der Gegenwart (Christen und der Friebe — Deutschlands Zukunft) — Bücherempfehlung — Fragekasten (Gibt es eine über die Mind-
Cure-Bewegung orientierende deutsche Schrift? — Ver-
halten vor einer Operation) — Mitteilungen

Gebetsfitten und Gebetsgesinnung

Alle äußeren Formen unserer Gesellschaft, unseres Verkehrs von Mensch zu Mensch und unserer Frömmigkeit, unseres „Verkehrs mit Gott“, haben einmal einen mächtigen „Sinn“ gehabt. Sie waren der Ausdruck eines ganz bestimmten seelischen Gehalts, und sie sind einmal in diesem „Sinn“ erlebt worden. Alle Formen aber tragen in sich die Gefahr, zu bloßen Formen zu werden, die nicht mehr als sinnlos erlebt werden. Unsere Zeit scheint in ganz besonderem Maß unfähig zu sein, Sitten und Formen als die notwendige Einkleidung eines seelischen Erlebens und Verhaltens zu würdigen. Oder macht heute dieses Bedürfnis unter uns neu auf? Erwächst unter uns ein neues Gefühl dafür, daß die von uns übernommenen Formen echt und wahr sein müssen, d. h. wenn wir schon nicht die Kraft des Glaubens haben, aus der neue Ausdrucksformen mit Notwendigkeit entstehen, doch alte Formen uns neu da aneignen dürften, wo auch ihre Seele in uns noch — oder wieder — lebendig ist. Die Stärkung dieses Gefühls für Wahrheit und Güte in Haltung und Gebärde, Sitte und Form ist eine ganz wesentliche Aufgabe unserer Volksbildung, im besonderen unserer religiösen Erziehung.

Die äußeren Formen, mit denen wir gewohnt sind, das Gebet zu befehlen, sind uralte. Die Gebetsform des Gebets ist älter als die ältesten in Worte gefassten Gebete, die uns überliefert sind. Karl Heller hat in seinem hier oft erwähnten Buch über das Gebet zahlreiche Belege dafür gesammelt, wie schon die Menschen der fernsten Vergangenheit vor ihren Gottheiten standen, knieten, sich niederwarfen, das Haupt senkten oder Blick und Hände bittend erhoben, die Augen schlossen und die Hände falteten. Und es war im Grunde immer ein und derselbe Sinn, mit dem eine dieser Formen erfüllt wurde, wo sie nicht gedanken- und sinnlos nachgeahmt, sondern als Ausdruck einer bestimmten Gesinnung gelebt war.

Wer es zum erstenmal erlebt, wie in der katholischen Kirche während einzelner Teile des Gottesdienstes die Gemeinde auf die Knie fällt, der wird die eigentümliche Inbrunst und Hingebung dieses knienden Betens stark empfinden. In wenigen einzelnen protestantischen Gemeinden, wie z. B. in Neuendettelsau, ist die Sitte des Kniens im Gottesdienst erhalten geblieben oder neu belebt worden. Einen außerordentlich starken Eindruck hat es mir gemacht, wie in der anglikanischen Kirche bei der (seltenen) Verlesung des Nicänischen Glaubensbekenntnisses bei den Worten „et incarnatus est“ (er ist Mensch geworden) die Versammelten nützlich auf die Knie fielen, um dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes anbetende Ehrfurcht zu erzeuhen. In unseren Gottesdiensten ist das Knie nur mehr da, um sich um einen für Einzelne besonders feierlichen Augenblick handelt: bei der Austeilung des Abendmahls, bei der Trauung und bei der Konfirmation. Daß die Sitte für den öffentlichen Gottesdienst allmählich abgekommen ist, daran sind doch nicht nur äußere Umstände (die natürlich mitwirken) schuld, sondern eine ganz bestimmte geistlich-seelische Wandlung. Bei meiner Konfirmation sangen wir Konfirmanden, um den Altar kniend, das Lied: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ! Als es aus irgendeinem Grunde dabei eine kleine Störung oder einen Aufenthalt gab, rief uns jemand zu: „Ja, ihr jungen Leute von heute, ihr könnt nicht mehr knien!“ Dies Wort blieb mir die stärkste Erinnerung an meinen Konfirmationstag, und ich habe gelernt, es in einem viel allgemeineren Sinn für richtig zu halten, als es damals gemeint war. Viele Menschen können heute nicht mehr „knie“. Sie kennen kaum jene innere Nötigung, sich niederzuwerfen und klein zu werden vor etwas unendlich Großem. Wir haben großen Wert darauf gelegt, „fest auf unseren Füßen zu stehen“, und spüren kaum jenen inneren Drang, uns zu beugen vor einer Gewalt, vor der es eben schlechthin keine Selbstständigkeit gibt. Max Erich erzählt in seinen Erinnerungen von dem Einsturz der Langbrücke in Schottland; in der Schreckensnacht kommt er mit einem Bahnbeamten an den Brückenkopf, er tastet sich auf die Brücke hinaus von Pfeiler zu Pfeiler; plötzlich hört die Brücke auf, zerbrochene Schienen und geborstene Eisenstrümmen starren in die leere Luft als Zeugen des Schrecklichen, daß hier eben ein vollbefestigter Zug mit Hunderten von Menschen hundert Meter in die Tiefe gestürzt ist. „Wir aber knieten nieder vor dem offenen Grabe und vor Ihm.“ Vor „Ihm“ kann man nur knien, nicht stehen. Das Beten ist im

32

↓

29

Im selben Verlag erschien Karl Barth: Der Christ in der Gesellschaft. Der Vortrag wurde in Lambach, Sept. 1919, gehalten. Wie ein Blitz wirkte er, der das Dunkel zer-
reißt und dem erschütterten Auge die Wahrheit des Seins enthüllt. Hier redet ein Mensch, der mit markhaften Knochen auf dem Freiland steht. Wir spüren: Christen leben jenseits aller Parteien — der kirchlichen und der politischen, trotz Barths eigenem anachronistischem Eintreten für eine Partei. — Aus der innersten Tiefe des Lebens brechen sie als Rebe-
len Gottes stehend und stürzend in eine Welt des Bösen-
dienstes. Feind allen harmlosen religiösen Phantastereien, durchwirken und durchdringen sie, vom Geiste Christi getrie-
ben, diese in Sünde verfaulende Welt. Wir ahnen, Revo-
lution und Krieg sind nur leichte Schatten des großen Kom-
mens — des Zusammenbruches einer Welt von Lüge beim
Kommen Gottes. In Barth gewinnt der leidenschaftliche
Radikalismus des Christentums für die Gegenwart eine
Sprache. Wolf Meier

Christentum & Gegenwart Nr. 6

Juni 1920